

Erdfest. Eine Initiative.

ALS RESSOURCE FÜR DEN NOTWENDIGEN WANDEL

von Hildegard Kurt

»Wirklich erstaunlich ist weniger, wie die Welt ist, sondern vielmehr, DASS sie ist.« Dieser Gedanke, dem Philosophen Ludwig Wittgenstein zugeschrieben, lädt ein, innezuhalten, um jenseits des Gewohnheitsblicks in ein ruhiges Betrachten einzutauchen.

Tatsächlich: Ganz und gar unabhängig davon, ob es einen Schöpfer gibt oder nicht, ist die schiere Existenz von Leben auf diesem Planeten zutiefst erstaunlich – eine Art Wunder. Trotz aller schrecklicher, menschengemachter Verwüstungen entfaltet die Erde nach wie vor eine faszinierende Schönheit in der Fülle, den Erscheinungsformen und den Rhythmen des Lebendigen. Wie kann das nur sein? Noch dazu jenseits jeder Notwendigkeit und weit über alles bloß Funktionale hinaus?

Aber damit nicht genug. Dieses Lebendige, wie es manifest wird in jedem Einzeller, in den verborgenen Welten der Tiefsee, im Steinadler des Hochgebirges wie dem Fuchs in der Stadt, in jedem Baum, jedem Menschen, jedem Ökosystem, ist noch dazu in der Lage, sich seiner selbst bewusst zu werden: Wir Menschen können das Faszinosum des Lebendigen wahrnehmen und, mehr noch, wir können wahrnehmen, dass wir es wahrnehmen. Allein schon das legt den Schluss nahe, dass wir hier, auf diesem Planeten in irgendeiner Weise willkommen, gewollt sind.

Spät, hoffentlich nicht zu spät beginnen wir zu begreifen, dass die Intelligenz, die in der Evolution

zum Ausdruck gelangt, genau deshalb unsere Gattung hervorgebracht haben dürfte: Damit ein Bewusstsein entstehen kann, worin die stets präsente schöpferische Lebendigkeit der Welt sich ihrer selbst gewahr wird. Oder, anders formuliert: Ohne unsere Spezies würde der Erde etwas Elementares fehlen, nämlich Bewusstheit ihrer selbst. Wenn das kein Grund ist, unsere Existenz auf und mit der lebendigen Erde zu feiern, zu zelebrieren!

Politische Arbeit aus dem Sein heraus nähren

Seit dem Dürresommer 2018 tragen die weltweiten Fridays for Future-Demos ebenso schlichte wie eindringliche Bilder der übernutzten, überlasteten, erschöpften Erde von den Straßen in die Medien, in die Köpfe und Herzen. Auch mit Bewegungen wie Extinction Rebellion und anderen Initiativen gegen das massive Artensterben wächst weltweit das Engagement der Zivilgesellschaft zum Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Der vorliegende Beitrag plädiert dafür, dem politischen Engagement für den notwendigen Wandel eine neue, zusätzliche Ressource an die Seite

zu stellen, nämlich das Feiern unserer Existenz auf und mit der lebendigen Erde. Wohlgerne nicht als Ersatz für die unverzichtbare politische Arbeit, sondern um diese aus der Tiefe des Seins heraus zu stärken, zu nähren und weiter kraftvoll voran zu bringen.

Einen Ansatzpunkt hierfür bietet die Wurzel des Wortes Kultur. In der einstigen Weltsprache Latein bedeutet colere, das Verb zu cultura – die Worte entstammen dem Landbau –, dreierlei, nämlich »nutzen«, »pflegen« und »ehren«. Letzteres mahnt Ehrfurcht vor dem Lebendigen an.

Die Moderne hat sich während der letzten zweihundert Jahre einseitig auf das »Nutzen« verlegt – mit dem bekannten Vernutzen, Vermarkten, Verbrauchen, Verramschen, Verwüsten von Lebendigkeit als Ergebnis. Die inzwischen globalisierte Wirtschaftsweise des Kapitalismus oder Neoliberalismus macht alles, was lebt, berechenbar in Profit. Bereits in den 1980er Jahren erklärte der Philosoph Gernot Böhme zu Recht: Aufgrund der einseitigen Vorherrschaft des Nutzens leben wir wohl in einer »hochentwickelten technischen Zivilisation«, aber nicht wirklich einer Kultur.

Im Leitbild Nachhaltigkeit rückt seit dem UN-Erdgipfel 1992 das »Pflegen«, die zweite Dimension von cultura, in den Blick: Um den Fortbestand der Menschheit zu sichern, sollen die Ressourcen der Erde nicht weiter übernutzt werden. Wobei – das ist wichtig zu sehen – in den betreffenden Dokumenten noch durchgängig von »Umwelt« die Rede ist, nicht von lebendiger Mitwelt. Dies gilt auch für die UN-Sustainable Development Goals von 2015, die das Leitbild Nachhaltigkeit auf alle politischen Ebenen und in alle gesellschaftlichen Bereiche herunterdeklinieren. Die lebendige Mitwelt wird als dinghaft angesehen, als Ansammlung von Ressourcen. Nur

der Mensch ist Subjekt. Das aber beginnt sich nun zu ändern:

Eine neue Weltmacht

Im Jahr 2018 legte der französische Soziologe Bruno Latour, ein Vordenker des Anthropozän-Diskurses, in seiner inzwischen vielbeachteten Schrift »Das terrestrische Manifest« dar, wie auf der Klimakonferenz 2015 in Paris die Erde erstmals von der Bühne der Weltpolitik aus neu wahrnehmbar geworden sei: Nicht mehr als etwas, worüber man wie über ein Ding verfügen kann. Sondern vielmehr als ein »neuer weltpolitischer Akteur«, als »Neues Klimaregime«, mit dem die Staatsschefs genötigt seien, sich zu arrangieren. Überdies ist diese neue Weltmacht eine ziemlich radikale. Womöglich schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wird sie, darin ist die Wissenschaft sich einig, die vorherrschenden Lebens- und Wirtschaftswesen grundlegend umkrempeln. Die Frage ist nur, wie: by design or by disaster.

Wie dem angemessen begegnen? Immer mehr Vordenker*innen plädieren dafür, den die Moderne begründenden Dualismus – hier der Mensch als Subjekt und dort die gesamte nichtmenschliche Welt als Objekt – aufzugeben. Stattdessen sollten wir, in den Worten Bruno Latours, eine allen Lebewesen gemeinsame Identität als »Erdverbundene« entwickeln. Eine Grundlage hierfür kann Gaia-These, entwickelt in den 1970er Jahren von der Mikrobiologin Lynn Margulis und dem Biophysiker James Lovelock, bilden, der zufolge die Erde kein bloß physikalischer Gegenstand ist, sondern ein lebendiges System. Wir Menschen sind genauso Erdverbundene wie ein Strauch, ein Insekt, ein Feuchtbiotop. Weil wir alle zusammen auf diesem Planeten beheimatet sind – als jeweils spezifische Teile eines lebendigen Organismus, der

permanent in dynamischen Anpassungsprozessen begriffen ist.

Resonanzbeziehung zwischen gleichwürdigen Subjekten

Genau hier nun kommt die dritte Bedeutung des lateinischen Verbs *colere*, der Wurzel unseres Wortes *Kultur*, ins Spiel: das »Ehren«. Die beiden anderen Bedeutungen, »nutzen« und »pflegen«, verweisen tendenziell auf ein Subjekt-Objekt-Verhältnis. Sie beinhalten Qualitäten des Umgangs mit einem Ding: Man nutzt und pflegt das Auto, den Computer, Werkzeuge, Äcker, die man bewirtschaftet, eine Produktionsanlage. In »ehren« hingegen gelangt ein völlig anderer Weltbezug zum Ausdruck, nämlich eine Subjekt-Subjekt-Beziehung – etwas, das über zweckhaft instrumentelles Handeln hinausgeht. Man kann das mit der Publizistin Ute Scheub eine »Resonanzbeziehung zwischen gleichwürdigen Subjekten« nennen. Denn zu ehren bedeutet, dem Geehrten einen Eigenwert zuzuerkennen. Worin sich auch die Bereitschaft kundtut, keinen Verfügungsanspruch auf das betreffende Phänomen zu erheben. Mit dem Philosophen Martin Buber gesprochen: Im Modus des Ehrens wird, was sonst ein Gegenstand wäre, zu einem Gegenüber. Was sonst Ding wäre, wird zu einem Du.

Von da nochmal zurück zur Erde: Angesichts der immer noch weiter eskalierenden Degradierung des Lebendigen zum Objekt, zum Rohstoff, Produkt, zur Ware und mit Blick auf das Überleben unserer Spezies zeichnet sich gegenwärtig die Notwendigkeit ab, in allen gesellschaftlichen Bereichen eine Subjekt-Subjekt-Beziehung zur Erde zu entwickeln; sie als lebendige Wirkkraft zu erkennen und anzuerkennen, um so bewusst neu in Beziehung zu ihr zu treten – wahrnehmend, spürend, wertschätzend, lernend. Ein solches Ehren als praktizierte Ehrfurcht

auf allen Arbeitsfeldern kann ein Portal werden hin zu einer Kultur und einer Politik echter Gegenseitigkeit mit dem Lebendigen – also mit jener schöpferischen Wirklichkeit, die wir Natur nennen, und die uns alle jeden Tag von neuem überhaupt erst ermöglicht.

Zu den Beispielen dafür zählt die Permakultur, erst in den 1970er Jahren entwickelt und bereits zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt; die »regenerative«, aufbauende Landwirtschaft, wie sie in immer mehr Regionen praktiziert wird; die Gemeinwohlökonomie und das Commons-basierte Wirtschaften. Solche Ansätze einer praktizierten Ehrfurcht vor dem Lebendigen in der Landwirtschaft und Wirtschaft generell sind Vorschein einer wahrhaft neuen Ära menschlicher Existenz auf diesem Planeten – jenseits der vom Abendland geprägten Moderne, auch jenseits neoliberaler Globalisierung. Wer könnte stichhaltig beweisen, dass eine hierauf ausgerichtete Zivilisation ein für alle Mal unmöglich bleibt?

Das In-der-Welt-Sein entautomatisieren

Was bedeutet Lebendigkeit zu zelebrieren im täglichen Leben? Es bedeutet, dem Sein die Ehre zu erweisen. Wie? Indem wir innerlich präsent werden. Das Sein spüren. Wann? Jetzt. Immer jetzt. Denn lebendig zu sein ist ein jeden Tag, jeden Moment neu gewährtes, unermessliches, an keine Vorleistung geknüpftes Geschenk. Wie eigentlich kann es sein, dass wir dieses rundum erstaunliche, fortwährende Beschenktwerden noch nicht einmal bemerken?

Versuch einer Antwort: Unser »normaler« Geisteszustand heute ist oft kaum noch mehr als ein zwanghaftes, unkontrolliertes Denken – ein Wust an Konzepten, mentalen

Konditionierungen, Automatismen, Wiederholungsschleifen. Das macht uns selbst krank, zieht aber auch alle anderen Lebewesen bis hin zur Erde in Mitleidenschaft. Auf dieser tiefen, inneren Ebene beginnt das Zelebrieren von Lebendigkeit also, indem wir innehalten. Um von da aus – sei es für einen Moment – unser In-der-Welt-Sein zu ent-automatisieren; uns aus den engen Gleisen mentaler Gewohnheiten herauszuheben; indem wir aufmerken und so anfangen, das Sein – seine Präsenz in diesem Augenblick – zu spüren. Es ist ja immer da. Nur wir nicht. Weil meist mit scheinbar Wichtigerem beschäftigt. Dies gilt auf der persönlichen Ebene genauso wie auf der gesellschaftlichen. Kollektive Nichtpräsenz zählt zu den Merkmalen der Moderne. Der Epochenrand, an dem wir derzeit stehen, führt das glasklar vor Augen.

Die Erdfest-Initiative (erdfest.org), bei der seit 2019 etliche Akteur*innen aus dem Umfeld des Europahauses mitwirken, ist Teil eines weltweiten Suchprozesses heraus aus mentaler Nichtpräsenz. Sie zielt darauf, mit dem im

Frühsommer an vielen Orten zeitgleich gefeierten »Erdfest« eine neue kulturelle Allmende zu schaffen: ein Gemeingut für nachhaltige Entwicklung und für den Schutz biologischer Vielfalt.

Paradoxerweise haben die Coroneinschränkungen im letzten Sommer das hier entstehende Lernfeld nicht wirklich beeinträchtigt, eher im Gegenteil. Denn infolge der fehlenden Planbarkeit zeigte sich in diesem Jahr deutlicher denn je: Erdfeste brauchen keine im Voraus organisierte Veranstaltung zu sein. Sie schöpfen ihre Kraft ganz aus der jeweiligen Gegenwart eines bewussten In-Beziehung-Tretens mit dem Lebendigen und mit dem, was die Welt lebendig hält – wo, wie, wie lange, mit wem auch immer. Wobei die große Vielfalt der Erdfeste 2020 den Gedanken des Sufi-Philosophen Rumi veranschaulicht: »Es gibt hundert Weisen, niederzuknien und die Erde zu küssen«. Die nächsten gemeinsamen Erdfeste sind vom 18.-20. Juni 2021. Zugleich will und kann jeder Tag, jeder Augenblick ein Erdfest sein.

Dr. Hildegard Kurt ist Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Mitbegründerin des »und.Institut für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e.V.« (und.Institut) in Berlin. In Seminaren und Werkstätten verbindet sie das seit Joseph Beuys erweiterte Verständnis von Kunst – »jeder Mensch ist ein Künstler« – mit Fragen der Gestaltung einer zukunftsfähigen Zivilisation.



Ein Raum der inneren und äußeren Begegnung – Aktion zum Erdfest 2020 von Anders Normal! in Leipzig. Die Inspiration zu »The Citizen is Present« kommt von Marina Abramovics »The Artist is Present«. Foto: Anette Eßer